



# Neue Zürcher Zeitung

**archiv.nzz.ch**

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

---

## **Herzlich willkommen im NZZ Archiv**

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

**Neue Zürcher Zeitung vom 21.09.1983 Seite a5**

[NZZ\\_19830921\\_A5.pdf](mailto:NZZ_19830921_A5.pdf)

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:  
[archiv.nzz.ch/agb](http://archiv.nzz.ch/agb)

Antworten auf häufig gestellte Fragen:  
[archiv.nzz.ch/faq](http://archiv.nzz.ch/faq)

Kontakt:  
[leserservice@nzz.ch](mailto:leserservice@nzz.ch)

## Strassenhandel und Strassenwandel in New York

### Ambulante Gastronomie und Flohmärkte

Was tut eine Stadtbehörde, wenn sie die Absicht hat, die Zahl der Lizenzen für Esswarenkarren von 7000 auf 5500 herabzusetzen? Sie erhöht sie auf 11 000. So geschehen in diesem heißen Sommer in New York, wo Bürgermeister Koch im Frühling die verschärfsten Bestimmungen für den Strassenhandel unterzeichnet hatte und was schon im vergangenen Jahr neue und schärfere Hygienevorschriften für die Karren erlassen worden waren. Als die Freiluftsausson begann, wurde die Ausgabe neuer Lizenzen zunächst verzögert. Doch die Rechtsgrundlage für die Verweigerung einer Lizenz konnte offenbar angezeigter werden, man musste mit einem Rattenschwanz von gerichtlichen Anfechtungen rechnen. Warum sollte ein Karren, der für teures Geld eingerichtet worden war und den Vorschriften entsprach, keine Lizenz bekommen? Deshalb gab man den Gesuchen statt: 4000 hatten sich inzwischen angemeldet. Aber am 31. Januar 1984 laufen alle Lizenzen aus — da soll dann durchgegriffen werden.

#### Ein Bedürfnis

Wobei allerdings fraglich ist, ob im Land des freien Unternehmertums der amerikanische Traum — vom Strassenhändler zum Multimillionär — wirkungsvoll (und unanfechtbar) gesetzlich eingeschränkt werden kann, in einer Zeit der Arbeitslosigkeit und der abnehmenden Zahl von Arbeitsplätzen für unausbildete Kräfte. Die fliegenden Händler entsprechen einem Bedürfnis, und die Konkurrenz unter ihnen hat ein reichhaltiges Angebot hervorgebracht. Wo noch vor wenigen Jahren der synthetisch schmeckende Hot dog und die traditionelle Brezel mit dem Bratengeruch das kulinarischen Freiluftfeld beherrschten, kann jetzt an jeder besseren Strassenecke chinesisch, japanisch, mexikanisch, orientalisch, italienisch, schwäizeramerikanisch oder vegetarisch gegessen werden.

Doch die besseren Strassenecken befinden sich in Gegenden, die ohnehin schon (und besonders in der Mittagspause) vor menschlichem Gedränge fast platzen, und die Karren erschweren die Zirkulation zusätzlich, besonders die erfolgreichen, hinter denen die ambulanten Feinschmecker für Pizza, Shish-Kebab, Tempura oder Burritos Schlange stehen. Die Restaurants sind teuer und am Mittag überfüllt; da lebt mancher, solange das Wetter es zuläßt, lieber von der Hand in den Mund. Wall Street und Broad Street etwa, beim Eingang zum New York Stock Exchange, sehen in den Mittagsstunden wie der Schauplatz eines fröhlichen Volksfestes aus, zu dem ernste Börsenschenken, aufgeputzte junge Damen, Monteure, Bauarbeiter, Strassenaufräuer, halbwüchsige Boten und ältere Uniformträger sich drängen. Wer es eilig hat oder gar autofährt, muss sich behindert fühlen.

#### Hehlen ist seliger als Stehlen

Aber Depression und Arbeitslosigkeit haben nicht nur die Zahl der Esswarenkarren ansteigen lassen, sondern auch den Strassenhandel insgesamt einen kräftigen Aufschwung gebracht — wobei hier das *freie Unternehmertum* vielleicht etwas allzufrei verstanden wird. Während von den Unternehmern, die Speis und Trank anbieten, 85 Prozent eine Lizenz haben und 15 Prozent illegal arbeiten, ist das Verhältnis im übrigen Handel und Wandel ziemlich genau umgekehrt. Die Zahl fluktuiert täglich, weil die Polizei an den Schwerpunkten immer wieder zuschlägt und die Waren, deren sie habhaft werden kann, solange beschlagnahmt, bis der Fehlber seine Busse bezahlt hat.

Die meisten dieser Händler allerdings sind wesentlich ambulante als die ambulanten Gastwirte. Fünf Uhren in der Hosentasche sind leichter zu dislozieren als der ungelenke, schwere Karren, und die Schritte des Warenhändlers werden oft genug von dem Umstand befürchtet, dass seine Ware zweifelsfrei zweifelhaft herkommt ist. Aber Hehlen ist seliger denn Stehlen — der Nachweis, dass es sich um Diebstahl handelt, ist von der Polizei kaum zu erbringen; der Lieferant war ein Unbekannter, der in Not war und die Ware deshalb billig abgab. Zwei Dollar für einen Regenschirm, zwei Dollar für eine kalifornische Sonnenbrille, ein Dollar für zwei oder drei Kassetten, fünf oder zehn Dollar für eine gute Digitaluhr, zehn Dollar für einen Werkzeugsetz, zwanzig für ein halbes Dutzend Küchenmesser, für die man im Laden das Vier- oder Fünffache bezahlt, und Spielzeug und Schmuck, Gürtel und Brieftaschen, Taschenrechner und Parfum in allen untersten Preislagen — das Angebot ist verlockend.

#### Touristenfallen

Es ist so verlockend, dass bei Gegenständen des gehobenen Verbrauchs, Schmuck und Uhren etwa, der Käufer manchmal erheblich mehr bezahlt als im einschlägigen Geschäft. Die Praxis, «Billigkeit» zu suggerieren und zu teuer zu verkaufen, haben die kleinen Strasseneinkrämer einigen Kollegen abgeguckt, die auf der Stufenleiter zum Multimillionär schon etwas weiter aufgestiegen sind: Im vergangenen Mai wurden im mittleren Manhattan (Times Square, Broadway, Fifth Avenue) achtzehn Inhaber von erfolgreichen Discountgeschäften polizeilich vor geladen, weil sie systematisch Touristen mit

überhöhten Preisen (aber geschickter Verkaufssucht) betrogen hatten. «Ich glaube nicht, dass Sie reich genug sind, um sich unsere Preise leisten zu können», sagte zum Beispiel ein Verkäufer zu den Kunden, bei denen er gesellschaftlichen Ehregeiz vermutete, meistens mit Recht. (35 000 Dollar zahlte in einem der Geschäfte ein deutscher Tourist für Elfenbeinschnitzereien, Schmuck und Orientteppiche, die nur wenige tausend Dollar wert waren.)

Wer nicht auf pedantische Ordnung bedacht ist oder als Geschäftsmann Konkurrenz befürchtet, kann an dem *gewandelten Strassenbild* durchaus Gefallen finden. Es ist bunt und lebendig, es zeugt von Tapferkeit und Vitalität, und es bringt einen Schuss Basar in den ange stammten ernsten Kommerz, eine *Brisse Wirklichkeit* in den abstrakt geschäftigen Finanz strikt. Aber Behörden müssen das natürlich anders sehen. Sie denken an entgangene Steuern, an Vorschriften und gesetzliche Bestimmungen, und sie hören die Klagen der feinen teuren Geschäfte an der Fifth Avenue und ihrer Umgebung, die befürchten, dass die billigen Waren auf der Strasse die ganze Gegend als billig erscheinen lassen — was sie wahrgenommen nicht ist.

Gody Suter

## Ein Zürcher Forscher in Ostsibirien

### Erinnerung an eine Eismeerexpedition vor 70 Jahren

Dass Schweizer sich im alten Russland als Wissenschaftler, Baukünstler, Landwirte, Offiziere, in Industrie, Handel und im Gastgewerbe erfolgreich betätigten, ist auch heute noch bekannt. Russland gehörte im 19. Jahrhundert zu den Zielländern unserer *Emigration*, die die bolschewistische Revolution diese Entwicklung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unterbrach. Im folgenden soll die abenteuerliche Forschungsreise eines Schweizers im Rahmen einer von der Petersburger Akademie der Wissenschaften organisierten Expedition an die nordost sibirische Eismeerküste im Jahre 1909 und ihr nach schweren Strapazen glücklicher Ausgang geschildert werden.

#### Erschließung einer unbewohnten Küste

Ernst Karl Weber kam 1880 in Zürich als Sohn eines Professors am damaligen Polytechnikum zur Welt, durchlief die Kantonschule und später die Bauingenieurarbeit der ETH und arbeitete dann zwei Jahre für die Geodätische Kommission in Bern. Nach Vorarbeiten für den Bau einer Bahn von Chamoniux auf den Montblanc wurde er von der russischen Regierung zum Leiter der Sternwarte in Pulkowa bei Petersburg berufen. Diese Aufgabe scheint er zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber gelöst zu haben, denn Anfang 1909 offerierte ihm die Petersburger Akademie der Wissenschaften die Teilnahme an einer Expedition zur erstmaligen Vermessung und Kartierung der noch unerforschten Eismeerküste Ostsibiriens. Petersburg beabsichtigte, jene Küste bis zur Beringstrasse, also auf rund 6000 km, nach *Ankerplätzen*, *Stromungen* usw. zu erforschen, mit dem Ziel, die Voraussetzungen für regelmäßige *Schiffsvorbindungen* von Wladiwostok nach den Mündungsgebieten der Lena, Indigirka und Kolyma zu schaffen. Diese Riesenaufgabe musste auf mehrere Forschergruppen verteilt werden. Weber wurde der östlichsten Gruppe zugewiesen, die den Küstensektor von der Mündung der Kolyma bis zur Beringstrasse (rund 3000 km) zu bearbeiten hatte. In einem von Weber zurückgelassenen Text schreibt er einleitend: «Eine Welt von unsagbarem Härte tut sich vor uns auf». Er wunderte sich darüber, dass die zaristische Regierung ihm, dem Ausländer, einen so heiklen Auftrag anvertraute.

Die Überleitung von Webers Forschungs team übernahm ein russischer Geologe. Webers Aufgabe war die eines *Astromen*, der gemeinsam mit einem topographisch ausgebildeten Russen für die Vermessungsarbeit verantwortlich war. Vorgesehen wurde, dass der Schweizer alle 70 bis 80 km anhand seiner Beobachtungen der Sonne und der Sterne kontrollieren müsse, ob die Messungen des Topographen stimmen. Auf Grund seiner Messungen entstand dann Webers Entwurf für eine Landkarte, die später in Petersburg ausgearbeitet wurde. Für seine Arbeit erhielt Weber nicht nur die erforderlichen Instrumente (Sextant, Theodolit, Kompass und Chronometer usw.), sondern auch Kleider zum Schutz gegen die sibirische Kälte, die stellenweise bis zu minus 60 Grad erreichte.

#### Mühselige Reise durch die Einöde

Nach einer mehrjährigen Fahrt im Transsibirienexpress traf die Gruppe im März 1909 in Irkutsk ein. Von dort ging die Reise während 18 Tagen in *Pferdeschlitten* nach Nordosten, meist entlang dem Posttrakt, von dem in Erzählungen über die «Reise» politischer Verbannter oft die Rede war, bis Jakutsk. Ein Teil dieser Fahrt folgte der gefrorenen Lena, dem größten Strom Sibiriens. In Jakutsk mussten die Pferde durch Rentiere ersetzt werden, die im Gegensatz zu Pferden, auch in der Tundra genügend Nahrung finden, die sie unter dem Schnee hervorbrachten. Mehrere Tage ging es so, in engen Rentierschlitten, weiter nach Nordosten, pro Tag bis zu 250 km. Weber machte auch Skizzen über

Neben dem dynamisch unternehmungslustigen Strassenhandel mit neuer Ware, der aus der Subkultur in die gesetzte Geschäftskultur drängt (mehr oder weniger), hat sich in der Krisezeit noch ein anderer Freiluft-Geschäfts zweig ausgebrettet, der dem Flohmarkt entsprungene *Handel mit gebrauchten Gegenständen*, Kleidern, Büchern, Platten. Die etablierten Flohmärkte haben sich in grossen Teilen zu Vorhöfen des Antiquitätenhandels entwickelt; die neuen Flohmärkte, wild gewachsen, übernahmen von ihnen die ungebrochene Armseligkeit. Am Cooper Square im östlichen Greenwich Village sind an den Wochenenden ihre Waren auf den Trottoirs ausgetrieben: zerbeulte Töpfe, rissige Stiefel, halbblinde Spiegel, zerlesene Bücher, zerkrümpte Zeitschriften, beschädigter Hausrat, und die Händler, junge Punks und alte Leute, sitzen still und in sich gekehrt vor ihrem schäbigen Angebot, in einem grauen Hauch von Resignation.

So jedenfalls fing es im Frühling an. Jetzt jedoch, im abklappenden Sommer, hat da und dort ein Händler mit neuer Ware ein paar *Quadratmeter Asphalt* übernommen, ist Kaufmannsche Aggressivität in die entsagende Subkulturlandschaft gedrungen, noch zu wenig, um das Bild wirklich zu ändern, doch genug, um die Resignation zurückzudringen. Sie wird bis zur Winterpause wohl nicht ganz verschwinden. Wir müssen auf den Frühling warten.

Gody Suter

die Nomaden jener Einöden, über Tungusen und Lamuten und ihre riesigen Rentierherden. In der aus alten Verbannungsbüchern bekannten Ortschaft Werchojansk musste die Karawane auf Ponies umsatteln, weil die *Schneeschmelze* einsetzte und deshalb Schlitten nicht mehr brauchbar waren. Auf diesem, wie Weber schilderte, äusserst beschwerlichen Wege erreichte das Team am Mittellauf des Flusses Kolyma die Ortschaft Srednekolymsk, kurz bevor die Eisdecke des Flusses barst. Nach einigen Tagen erfolgte die Weiterreise «auf schlampig gesummerten kleinen Booten» (Webers Worte) auf den Kolyma. Sieben Tage ließ man die kleinen Schiffe, die hochbeladen waren, flusswärts treiben. «Nur zum Kochen der herrlichen Fische ging man kurz aufs Land; es war die beschaulichste Zeit der bisherigen Reise, und seit Wochen ging die Sonne nicht mehr unter.»

Nach fünf Monaten kam die Gruppe endlich ins Mündungsgebiet der Kolyma, das südlich der Bäreninseln an der Eismeerküste liegt. Dort wurde die Weiterreise aber immer schwieriger, offenbar weil die Anordnungen aus Petersburg nicht genau befolgt worden waren. Weber schreibt: «Ich hatte als Karawanenhäuptling zu fungieren, wobei meine Arbeit darin bestand, dafür zu sorgen, dass unsere Messpunkt mit Lagerplätzen zusammenflossen.» Die Durchquerung der Tundra, eines 100 bis 150 km breiten Landstreifens parallel zur Küste, ging zu einer Zeit vor sich, da riesige Schwärme wilder Gänse, Enten und Wachteln, nachdem sie im Süden überwintern hatten, wieder nordwärts flogen, wobei sie selbst von wenigen gebürtigen Schützen leicht erlegt werden konnten, was die Speisekarte der Expedition bereicherte. Die nomadisierten Einwohner der Tschuktschen-Halbinsel, die Tschuktschen, erwiesen sich als gastfreundlich und hilfsbereit. Weber wusste es zu schätzen, endlich wieder einmal Milch, nämlich Rentiermilch, zu trinken.

Am 1. August 1909 sammelte Weber an der Küste Treibholz und entfachte, laut Schweizer singend, ein grosses Augustfeuer. — Je weiter die Reise nach Osten ging, desto öfters wurde den Forschern von den Eingeborenen versichert, sie seien die ersten *Weissen*, die man dort seit Menschengedenken gesehen habe. Erst mit grosser Verspätung, im Dezember, erreichte die Kolonne die Ostspitze Asiens, das Kap De-schnew, von den Russen zur Erinnerung an den Kosaken dieses Namens, der 1648 als erster von Norden aus dem Eismeer durch die Beringstrasse nach Süden gelangt war, so getauft. Alle wichtigeren Punkte an der Küste zwischen der Kolymamündung und dem Ostkap waren kartographisch aufgenommen und die erforderlichen astronomischen Kontrollmessungen beendet, so dass die von Petersburg gestellte Aufgabe als erfüllt gelten konnte. Im Hause eines russischen Kaufmanns am Ostkap gasfreudlich aufgenommen, begannen die Forscher die Vorbereitungen für die Rückkehr nach Petersburg, obwohl der kürzeste Weg eigentlich über Kanada oder Alaska nach Europa geführt hätte. Vom Ostkap aus konnte man bei klarem Wetter das zu Alaska, also den USA, gehörende Kap Prince of Wales sehen. Da im damaligen Zeitpunkt die *Beringstrasse nicht zugefroren* war, musste der ursprüngliche Plan, via die USA zurückzukehren, aufgegeben werden. So blieb nur eine einzige Lösung für die Rückkehr, nämlich die von der Kolymamündung zum Ostkap zurückgelegte Route in umgekehrter Richtung, von Ost nach West, noch einmal zu absolviieren, obwohl sich alle Expeditionsmitglieder der Gefahren einer solchen sibirischen Odyssee bewusst waren.

#### Gefährdete Rückkehr

Mit Hundeschlitten und nur minimalem Gepäck ging es Richtung Westen. Der Expeditionschef versicherte Weber, er habe telegra-

## Positives Echo auf die Amnestie in Kolumbien

Bogotá, 20. Sept. (ap) Etwa 1500 der schätzungsweise 5000 kolumbianischen Guerilleros haben nach einem am Montag veröffentlichten Bericht einer von Präsident Betancur eingesetzten Friedenskommission von einem Amnestieangebot der Regierung Gebrauch gemacht, das voriges Jahr unterbreitet worden war. In einem Bericht der in Bogotá erscheinenden Tageszeitung «El Tiempo» hieß es, die Regierung werde die Gespräche mit den linksgerichteten Rebellen fortsetzen.

phisch dafür gesorgt, dass eine Hilfskolonne aus dem Westen bereits unterwegs sei, um den Forstern beizustehen und frische Hunde, Nahrungsmittel und Medikamente zu bringen. Weber musste aber nach einigen Tagen feststellen, dass am vereinbarten Treffpunkt weder Menschen noch Hunde eingetroffen waren, also offenbar keine Hilfskolonne unterwegs war. Noch schlimmer: Der Expeditionschef erklärte Weber, er werde nun mit seinen russischen Begleitern allein vorausfahren, während er, Weber, um seine Kräfte zu schonen, am besten dort zurückbleibe, wo ihn seine russischen Begleiter verlassen. ... Unter unvorstellbar schwierigen Umständen wartete Weber dann 14 Tage vergeblich auf die versprochene Hilfe seines Expeditionschefs. Halb erfroren und verhungert packte er sein Gepäck schliesslich auf die Schlitten von zwei Nomaden, die ihm rieten, sich ihnen anzuvertrauen und die 800 km lange Strecke bis zum Ostkap ein drittes Mal zurückzulegen.

Glücklicherweise war auf die Nomaden, wie Weber mit Recht gehofft hatte, Verlass. Sie brachten ihn, zwar hungrig und halb erfroren, aber doch guten Mutes, wieder ans Ostkap, was diesmal die Rettung bedeutete. Weber erfuhr, dass «gelegentlich» ein *Dampfer* aus Wladiwostok am Ostkap anhalten werde und dort Auftrag habe, nach «einem gewissen Weber» zu fahnden, der irgendwo an der sibirischen Küste verloren gegangen sei und, gleichgut in welchem Zustand, an Bord genommen werden müsse. Das Schiff traf nach fünf Monaten ein und brachte den Forscher via Japan nach Wladiwostok. Dort standte er dem russischen Gouverneur einen Höflichkeitsbesuch ab und erfuhr dabei, nach russischen Pressemeldungen sei er längst an der sibirischen Küste umgekommen. Nur mit Mühe gelang es Weber, dem Gouverneur über den wahren Sachverhalt zu informieren. Auch Webers Forderung nach Bezahlung des in Petersburg vereinbarten Gehaltes für die in Sibirien verbrachten 18 Monate wurde erst erfüllt, nachdem die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg «wegen der unwürdigen Behandlung eines Schweizer Bürgers» protestiert hatte.

#### Kap Weber

Irgendwo, vermutlich an der Spitze der Petersburger Akademie, verursachte die Affäre aber Unbehagen, besonders als man dort Gelegenheit gehabt hatte, die von Weber gelieferten Expeditionsarbeiten zu prüfen. Sie sollen sich durch einen hohen Grad wissenschaftlicher Zuverlässigkeit ausgezeichnet haben. Jedenfalls erfuhr Weber, die zuständigen Behörden in der russischen Hauptstadt hätten beschlossen, dem verdienten Schweizer Forscher, in Anerkennung seiner hervorragenden Expeditionsarbeit, die *Ehrung* zu erweisen, dass ein Kap an der von ihm bearbeiteten sibirischen Eismeerküste zum «Kap Weber» umbenannt werde. Auf mehreren russischen Karten konnte Weber dann in der Tat feststellen, dass eine der ins Eismeer vor springenden Landzungen als «Kap Weber» eingetragen war. Viele Jahre später, als Weber, zwischen im wohlverdienten Ruhestand in Zürich lebend, sich bei den zuständigen Instanzen der Sowjetunion nach dem «Kap Weber» oder seiner Eintragung auf früheren Karten erkundigen wollte, wurde ihm bedeckt: «Was in vor sowjetischer Zeit geleistet wurde, zählt jetzt nicht mehr...»

Hans Keller

Anzeige

REX30608JB



## Materialfluss

KHB. Ein flexibles Hängebahnsystem. Einzelne angetriebene, zielgerichtete Elektrofahrwerke. Zuladung 100—2000 kg. Mit kundenbezogenen Aufnahmen, Greif-, Hebe- und Senkmöglichkeiten. Für industriellen Waren-, Container-, Palettentransport.

Translift AG, 6010 Kriens  
Tel. (041) 40 55 55, Telex 78 178